Aus Freude am Lesen

Mit »Suite française« begann die weltweite Wiederentdeckung von Irène Némirovsky und ihrem Werk. Nun liegt endlich eine Biographie über diese Frau und Literatin, Tochter und Bürgerin vor. Sie liest sich wie der Roman eines abenteuerlichen Lebens.
Extreme Situationen und damit auch extreme Gefühle begleiten Irène Némirovsky von Kindheit an. Ihr Leben, das nur 39 Jahre währte und in Auschwitz endete, ist geprägt von den Stürmen des 20. Jahrhunderts, ihr Werk eine höchst eigenständige literarische Antwort darauf. Verlusterfahrungen und Einsamkeit sensibilisieren sie früh für Vergänglichkeit. Eine selbstsüchtige Mutter verweigert ihr Liebe und Wärme, das Russland ihrer Herkunft versinkt, Frankreich wird ihr zur zweiten Heimat. Dort entstehen Romane, in denen sie ihr atemloses Leben literarisch verdichtet.
Ihren Biographen Olivier Philipponnat und Patrick Lienhardt gelingen sensible Momentaufnahmen versunkener Epochen, verlorener Schönheit und literarischer Kraft. Souverän verzahnen sie historischen Niedergang und gesellschaftlichen Umbruch mit der Geschichte einer außergewöhnlichen Frau, deren Figuren sich zwischen Nüchternheit und großen Gefühlen, zwischen Illusionslosigkeit und Hoffnung bewegen.

Olivier Philipponnat, geboren 1967, ist freier Journalist und Publizist. Seit der aufsehenerregenden Entdeckung des Manuskripts »Suite française« von Irène Némirovsky beschäftigte er sich zusammen mit dem Publizisten Patrick Lienhardt intensiv mit dem Nachlass der Autorin.

Olivier Philipponnat
und Patrick Lienhardt

Irène Némirovsky

Die Biographie

Aus dem Französichen
von Eva Moldenhauer

btb

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel *La Vie d'Irène Némirovsky* bei Grasset-Denoël, Paris.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Genehmigte Taschenbuchausgabe Januar 2012
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2007 by Éditions Grasset & Frasquelle und Éditions Copyright ©
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010 by Albrecht Knaus Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagfoto: Ullsteinbild
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
KR · Herstellung: BB
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74335-3

www.btb-verlag.de

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de.

Meinen lieben Eltern.
Für Malika und Kiran.

O. P.

Für Christine, Théo und Pierre

P. L.

«Wie andere Leben derselben Art, wie jedes Leben ist auch dieses eine Tragödie. Große Hoffnungen, edle Mühen. Hinter den stets wachsenden Schwierigkeiten und Hindernissen, steter Edelmut und tapfere Mühen, und als Ergebnis der Tod …»

(Thomas Carlyle)

«Ich hätte gern, daß man dies als Epitaph nehme, wenn ich sterbe, aber das ist ein sehr eitler Gedanke. Und außerdem sind Grabinschriften teuer.»

(Irène Némirovsky, 1934)

Inhalt

Vorbemerkung 11
Prolog 13

Erster Teil
Ein Vorleben

1 Das schönste Land der Welt *(1903–1911)* 23
2 Eine vage und mörderische Hoffnung *(1912–1917)* 62
3 Die Erschütterung eines ganzen Lebens *(1917–1919)* 83
4 Miss Topsy und Mademoiselle Mad *(1919–1924)* 112
5 Der Dämon des Hochmuts *(1925–1929)* 148

Zweiter Teil
Im literarischen Wald

6 Ein Körnchen Glück *(1929–1931)* 185
7 Genug Erinnerungen für einen Roman *(1932–1935)* 243
8 Glückliche Franzosen! *(1935–1938)* 292
9 Kinder der Nacht *(1938–1939)* 333

Dritter Teil
Stärker als der Ekel

10 Frankreichs großer Regen *(1939–1941)* 367
11 Hass + Verachtung *(1941–1942)* 424
12 Wie bei einem Schiffbruch *(13. Juli – 9. November 1942)* . . 469

Epilog. Eine lange Reise *(1943–2004)* 479

Anhang

Vier wiedergefundene Interviews 485
Anmerkungen 469
Bibliographie 550
Dank 566
Namenregister 567

Vorbemerkung

Irène Némirovsky hat oft gesagt, dass sie, bevor sie zu schreiben anfange, ganze Hefte mit biographischen Hinweisen über alle ihre Personen fülle, was sie das «Vorleben des Romans» nannte. Dann las sie alles noch einmal durch, wobei sie sich zensierte und kommentierte und damit auch erregende Reflexionen über ihren Beruf als Schriftstellerin preisgab.

Von diesen Kladden voll persönlicher Erinnerungen und autobiographischer Notizen war im Jahre 2004 nur noch das Manuskript von *Suite française* vorhanden, eines, das für ihre Arbeitsmethode am wenigsten charakteristisch ist. Dabei hatte sie doch den größten Teil aufbewahrt. Glücklicherweise sind im Laufe des Jahres 2005 die Notizen zu *David Golder*, zu *Le Pion sur l'échiquier*, zu *Le Vin de solitude*, zu *Les Échelles du Levant (Le Maître des âmes)*, zu *Les Chiens et les Loups* wiederaufgetaucht, desgleichen die ersten Skizzen zu *Captivité*, dem dritten Teil von *Suite française*. Darunter auch ein unveröffentlichter Roman, *Chaleur du sang*, zahlreiche Novellen, Jugendtexte und einzelne Seiten.

Unter all den realen Personen, die ihr für ihre Figuren als Vorlage dienten, war sie selbst nicht die geringste. Viele Seiten des Arbeitsjournals von *Le Vin de solitude* enthalten Erinnerungen an Gespräche, zwanzig Jahre zuvor vernommene, mit einer bisweilen schmerzlichen Anstrengung ins Gedächtnis zurückgerufene Bemerkungen, die wir im ersten Teil dieses Buchs gewissenhaft wiedergeben. So dass das «Vorleben» von Irène Némirovsky im zaristischen und revolutionären Russland, das ihrer Eltern und Großeltern, ihr Exil in Finnland und

dann in Schweden, das bisher nur anhand weniger administrativer Dokumente und einiger Presseinterviews aus den 1930er Jahren bekannt waren, mit einem erstaunlichen Reichtum an Details dem Vergessen entrissen wurden, zuweilen erhärtet durch neue archivistische Quellen und unveröffentlichte Familienzeugnisse.

In der vorliegenden Biographie weisen wir auf die Herkunft aller aus Irène Némirovskys veröffentlichtem Werk stammenden Zitate hin. Sollte die Quelle der meist autobiographischen Zitate nicht genannt werden, dann stammen sie aus diesen Manuskripten, Zeitungen und Arbeitsheften, die alle im Institut Mémoire de l'Édition Contemporaine (IMEC) in der Abbaye d'Ardenne in der Normandie aufbewahrt werden und in der Bibliographie am Ende dieses Werks aufgeführt sind.

Prolog

Ich glaube, daß wir heute abfahren …

(17. Juli 1942)

> *«Daß Kinder, Frauen, Männer, Väter und Mütter wie eine gemeine Herde behandelt wurden, daß Mitglieder ein und derselben Familie voneinander getrennt und mit unbekanntem Ziel abtransportiert wurden, dies traurige Schauspiel war unserer Zeit vorbehalten.«*
>
> Mgr. Jules Saliège, Erzbischof von Toulouse
> Hirtenbrief *Et clamor Jerusalem ascendit*,
> 23. August 1942

Es ist ein Waggon mit einer Schiebetür, der für Viehtransporte bestimmt ist. Man hat Stroh hineingeworfen und einen Eimer Wasser hineingestellt. Die Fensterluken sind mit Stacheldraht versehen, so dass man nicht entkommen kann, sobald die Tür geschlossen wird. Ein rollendes Gefängnis, an ein anderes angehängt, das ein drittes zieht und so fort. Dieser Transport vom 17. Juli 1942 ist der sechste, der Frankreich verlässt. Seine neunhundertachtundzwanzig Fahrgäste haben nicht darum gebeten, die Reise anzutreten, sie haben keine Fahrkarte, sie haben nur einen Koffer und ein paar Gepäckstücke. Sie kennen ihr Reiseziel nicht, und ihre Angehörigen wissen nicht, dass sie wegfahren.

Einige dieser Reisenden sind aus Anlass der Razzia vom 14. Mai 1941 in Paris irreführenderweise «vorgeladen» worden, zwecks «Überprüfung ihrer Situation». Seitdem hocken sie in jenem behelfsmäßigen Lager, dem sie so leicht hätten entkommen können, wenn sie nicht

befürchtet hätten, ihre Familien Repressalien auszusetzen. Seit einigen Wochen werden auch Frauen und Kinder festgenommen. Eine umso leichtere Aufgabe, als sich fast alle bei den Behörden gemeldet haben: Was riskierte man denn in Frankreich, wenn man sich an die gesetzlichen Vorschriften hielt? Andere, wie sie, sind erst vor einigen Tagen aus ihrer Wohnung geholt worden. Ihre Verhaftung hat sie nicht überrascht: Seit Oktober 1940 ist die Staatsgewalt berechtigt, die Juden in «Sonderlagern» zu internieren, je nach Ermessen der Präfekten.

Denn sie alle sind Juden, alle Ausländer: was im besetzten Frankreich ein Delikt ist. Sie sind, einen Koffer in der Hand, im Gänsemarsch durch Pithiviers gegangen, unter den Fenstern der Bewohner. Sie sind an der Zuckerfabrik vorbeigekommen, haben die Schienen überquert, sind durch das von einem Gendarmen bewachte Holztor gegangen. Nach ihrer Registrierung sind sie in große Militärbaracken gebracht worden, wo mit Stroh bedeckte Pritschen etwa hundert Erwachsene aufnehmen konnten. «Natürlich hätte das Loiret gern auf dieses Geschenk verzichtet!», bedauerte *L'Écho de Pithiviers* am 24. Mai 1941. «Doch werden die ausländischen Juden, da gut bewacht, nicht allzu gefährlich sein. Und alles in allem ist es vorzuziehen, sie hinter Stacheldraht zu wissen als an der Spitze unserer Rathäuser und unserer großen Verwaltungen (…). Die Säuberung Frankreichs hat also ernsthaft begonnen. Gestehen wir, daß sie notwendig war und schon viel zu lange auf sich hatte warten lassen.»[1]

Die zur Bewachung des Lagers eingesetzten französischen Gendarmen sind nicht besonders bösartig. Nur diszipliniert. Einige erleichterten die Besuche, den Empfang von Päckchen, posierten mit den Inhaftierten für ein Erinnerungsfoto. Doch seit dem Sommer 1941 hat sich das Reglement verschärft. Einige hundert Häftlinge, die die Zwangsarbeit auf den benachbarten Bauernhöfen ablehnten, hatten schließlich das Weite gesucht. Als Vergeltungsmaßnahme wird keine Ausgangserlaubnis mehr erteilt, und alle Besuche sind abgeschafft worden. Jetzt ist es illusorisch, der Beobachtung der auf Wachtürmen hinter den Zäunen postierten Bewachern zu entgehen. Die wieder-

eingefangenen Flüchtigen werden einige Tage in der prallen Sonne in einem kleinen Gefängnis aus Wellblech eingesperrt. Die deutsche Verwaltung hat beschlossen, diesen Komplex von Baracken sowie die von Beaune-la-Rolande, die 1940 errichtet worden waren, um hypothetische Kriegsgefangene aufzunehmen, in ein Durchgangslager zu verwandeln, von wo aus die Häftlinge ins Arbeitslager Auschwitz-Birkenau in Polen transportiert würden. Dort können alle diese Juden, den Blicken entzogen, zu Zehntausenden zusammengepfercht und zum gegebenen Zeitpunkt – manchmal auch sofort – in den Gaskammern ermordet werden, was seit 1942 ein operatives Verfahren war.

Am 25. und 28. Juni 1942 haben also zwei erste Transporte von jeweils etwa eintausend Personen das Lager mit unbekanntem Ziel verlassen. Und um diese Zahl aufrechtzuerhalten, kam es in der besetzten Zone zu immer mehr Verhaftungen, die bürokratisch als «Umsiedlungsoperationen» bezeichnet wurden. Zwischen den Neuzugängen und den Abtransporten ähnelt das Lager von Pithiviers in diesem beginnenden Sommer einer Bahnhofshalle. In dem Brief, den sie gleich nach ihrer Ankunft am Mittwochnachmittag, dem 15. Juli, an ihren Mann schreibt, erwähnt sie im Übrigen auch dieses Durcheinander:

> *Liebster,*
> *mach dir um mich keine Sorgen. Ich bin gut angekommen. Im Augenblick herrscht große Unordnung, aber die Verpflegung ist sehr gut. Das wunderte mich sogar. Einmal im Monat darf ein Päckchen und ein Brief geschickt werden.*
> *Beunruhige dich vor allem nicht. Es wird schon gut werden, mein Geliebter. Ich umarme dich und die Kinder von ganzem Herzen, mit all meiner Liebe.*
>
> *Irène*

Sie wird erst am nächsten Morgen, am 16. Juli, registriert von Leutnant Le Vagueresse, «vorübergehend Kommandant von Pithiviers», dem es auf Genauigkeit nicht ankommt und der in seine Liste ein-

trägt: «Epstein Irène Nimierovski, Literatin.» Diese Liste enthält die hundertneunzehn Frauen, die in wenigen Stunden den Transport Nr. 6 nach Auschwitz besteigen werden. Wozu also sich bemühen? Niemand kennt diesen Bestimmungsort, aber man hat ihnen nicht verschwiegen, dass sie in der Nacht abfahren werden. Jukiel Obarzanek, ein polnischer Strickwarenhändler, der sich 1939 als Freiwilliger gemeldet hatte, schreibt an seine Familie: «Ich muß euch sagen, daß ich heute abend abreise. Ich glaube, daß wir zum Arbeiten fahren. (…) Es gibt unter uns auch Frauen, etwa hundert, und auch sie sind sehr tapfer.»[2] Eine von ihnen ist «Irma Irène Epstein, Literatin», wie auf ihrer Lebensmittelkarte angegeben, die nach ihrer Verhaftung beschlagnahmt wurde. Auch sie schreibt einen Zettel an ihre Angehörigen, den letzten, den sie erhalten:

Donnerstag morgen

Mein Geliebter, meine kleinen Herzliebsten,
ich glaube, daß wir heute abfahren. Mut und Hoffnung. Ihr seid in meinem Herzen, meine Vielgeliebten. Möge Gott uns allen helfen.

Die Abfahrt ist für den nächsten Tag, den 17. Juli, um 16.15 Uhr festgelegt, unter dem Kommando des Leutnants der Gendarmerie Schneider. Im Morgengrauen ist alles diskreter. Irène Némirovsky ist nicht einmal zwei Tage in Pithiviers geblieben. Man muss schnell Platz schaffen für die Tausenden von Juden, die am Vorabend und am selben Tag in Paris festgenommen und vorläufig im Vélodrome d'Hiver zusammengepfercht werden.

Die Deportierten, «den Besatzungsbehörden übergeben», werden jeweils zu achtzig, manchmal auch mehr, in die Waggons gezwängt. Die Frauen wahrscheinlich nur in einen einzigen. «Wir wußten nicht, wohin wir fuhren, aber wir wußten, daß wir deportiert wurden», erzählt Samuel Chymisz, ein Überlebender. «Es ging der Scherz um, daß wir zur Arbeit fuhren. Nur hat man uns zu hundertzehn pro Waggon zusammengepfercht. Und schnell ging uns ein Gedanke durch

den Kopf und machte im ganzen Waggon die Runde: ‹Wenn wir in Deutschland arbeiten sollen, warum hat man uns zu hundertzehn pro Waggon zusammengepfercht? Wir werden in Lumpen ankommen!› Und man hat uns keinen Tropfen Wasser gegeben. Und das im Juli, in geschlossenen Waggons!»[3] Diesmal fangen sie an zu begreifen. Es fallen Abschiedsbriefe aus den Luken. Einige werden ihre Adressaten erreichen.

Samuel Chymisz erinnert sich, dass der erste Halt der Bahnhof von Chalon-sur-Saône war, sechzig Kilometer Fluglinie von Issy-l'Évêque entfernt. In diesem Weiler im Departement Saône-et-Loire hat Irène Némirovsky die ersten beiden Jahre der Besatzung verbracht und ihre letzten Romane geschrieben. Genau in diesem Augenblick verschickt Michel Epstein, von den Gesetzen des Vichy-Regimes an seinen Wohnort gefesselt, Appelle, Telegramme und Briefe, um seiner Frau mit allen Mitteln zu Hilfe zu kommen. Er erhält nur beunruhigende Antworten, wie dieses Telegramm, das ihn über einen Mittelsmann des Roten Kreuzes, einen Klempner aus Pithiviers, an diesem 17. Juli erreicht: «Unnötig, Päckchen zu schicken, da ich Ihre Frau nicht sehen konnte.»

Der Transport Nr. 6 sollte drei Tage und zwei Nächte brauchen, bis er in Auschwitz-Birkenau ankommt. Samuel Chymisz: «Wir streckten unsere Hände durch die Gitter, es standen Franzosen auf den Bahnsteigen … ‹Wasser, bitte, ein bißchen Wasser!› Kein Franzose hat sich gerührt, um uns ein bißchen Wasser zu geben. Kein einziger. Sie hatten Angst, oder es war ihnen egal, ich weiß es nicht.»[4] Und kein einziges Mal etwas zu essen, während doch der letzte Waggon seltsamerweise mit Lebensmitteln beladen war. Hinter der Grenze lachen die Zivilisten auf den Bahnhöfen, wenn sie die Hände und Gesichter durch die Luken sehen. Manche spucken aus.

Nicht alle kommen am 19. Juli gegen 19.00 Uhr lebend bei der *Judenrampe* von Auschwitz-Birkenau an. Die einen sind – erstickt, zertrampelt oder verdurstet – unterwegs weggeschafft worden. Andere sind unter den Kugeln der SS gefallen, die auf die Waggons ge-

schossen haben, um das Klagegeschrei zum Verstummen zu bringen. Die Überlebenden, erschöpft vom Stehen, vom Schlafmangel, von der Hitze, vom Gedränge, von den unvermeidlichen Prügeleien und dem stickigen Gestank, können kaum noch laufen. Trotzdem müssen sie die Strecke bis zum Lager unter Stockschlägen, Peitschenhieben und Gebell zurücklegen. «Man wollte uns unser Gepäck wegnehmen. *Keine bagage nicht!* Wir mußten es im Zug zurücklassen. Als wir ausstiegen, sahen wir so etwas wie wandelnde Leichname in gestreiften Anzügen, einen lächerlichen kleinen Hut auf dem Kopf, die in die Züge kletterten und das Gepäck hinauswarfen. Dann hat man uns sofort in Reihen aufgestellt. *Links, rechts!*»[5]

Die Frauen werden von den Männern getrennt. Ihr Schmuck, ihre Eheringe werden beschlagnahmt. Sie werden durchsucht, geduscht, rasiert, in gestreifte Kleidung gesteckt, mit den Nummern 9550 bis 9668 tätowiert. Die Männer mit den Nummern 48 880 bis 49 688. Etwa zweihundert unterstanden der Präfektur von Dijon, doch die meisten waren Pariser Handwerker: Schneider, Schuhmacher, Jahrmarktshändler, Lederwarenhändler, Juweliere, Färber, Heizungsmonteure, Tischler, Tuchmacher, Fleischer, Nieter, Kürschner, Friseure, Krankenpfleger, Trödler, Schrotthändler … Wirklich niemand, der irgendetwas mit den von der Propaganda angeprangerten «allmächtigen» Juden zu tun hatte, die «sich in die höchsten Stellen geschlichen» haben sollen.[6]

Unter diesen Männern befand sich auch ein Komponist, Simon Laks, den die SS mit der Leitung des Chors im Lager betraute. Und unter diesen Frauen eine Romanautorin, Irène Némirovsky, die keine Sekunde daran gedacht hatte, aus Frankreich, «dem schönsten Land der Welt»[7], zu fliehen, weil sie die Stütze ihrer Familie war und schon seit langem auf Französisch träumte. Sie sollte dieses neue Sachalin keinen Monat überleben. Kein Tschechow, um von ihrem Elend zu zeugen, dieser mit vollen Händen ausgestreuten «Saat des Wahnsinns, der Grausamkeit, des Hasses und des Todes», die «zu so furchtbaren Ernten aufgegangen» war.[8] Am 19. August 1942 um 15.20 Uhr erliegt Irène Némirovsky, laut dem Totenschein von Auschwitz, einer «Grip-

pe». In der Sprache der Konzentrationslager: einer Typhusepidemie. Sie war neununddreißig Jahre alt und Asthmatikerin.

«‹Also bereue ich nichts›, dachte sie. ‹Also bin ich glücklich gewesen. Ich wußte es nicht, aber ich bin mit Glück überschüttet worden. Ich bin geliebt worden. Ich werde noch immer geliebt, ich weiß es, trotz der Entfernung, trotz der Trennung.›»[9] Sie hinterlässt einen Mann und zwei zärtlich geliebte kleine Mädchen sowie einen unvollendeten Roman, *Suite française*, dessen dritter Teil *Captivité* heißen sollte, *Gefangenschaft*.

Erster Teil

Ein Vorleben

(1903–1929)

1

Das schönste Land der Welt

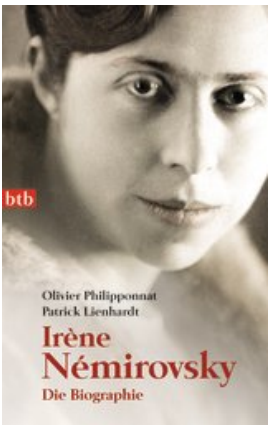
(1903–1911)

> *«Aber es waren legendäre Zeiten, als in den Gärten der schönsten Stadt unserer Heimat eine sorglose junge Generation lebte. In den Herzen dieser Generation wurde damals die Zuversicht geboren, daß das ganze Leben so still und geruhsam verlaufen würde, in weißem Licht, mit Sonnenaufgängen und Sonnenuntergängen, mit dem Dnjepr, dem Krestschatik, den sonnigen Straßen im Sommer, der nicht gar so grimmigen Kälte im Winter, dem großflockigen, sanften Schnee … Doch es kam ganz anders.»*
>
> Bulgakow, «Kiew – Die Stadt»
> *Nakanune*, 6. Juli 1923

Um das Jahr 1910 verkaufte ein Gärtner mit dem Aushängeschild *Die Blume von Nizza* in Kiew Hortensien und Weihnachtssterne. Ging das Geschäft gut? In der ukrainischen Hauptstadt waren die Straßen «von so vielen Linden gesäumt, daß man im Frühling unter einem Blütengewölbe und auf einem Blütenteppich schritt».[1] Und sobald der Winter zu Ende ging, trotzten Hyazinthen und Löwenzahn den letzten Schneestürmen. Innerhalb weniger Tage überzogen sich die Linden des alten Rewni-Parks wieder mit weißen Federn, und der Mariinski-Park, oben auf den roten Lehmklippen, die steil zum Fluß abfielen, schmückte sich mit malvenfarbenen Sträuchern. Dann gab es eine Explosion von Pollen, die den Kreschtschatik, den größten Boulevard der Stadt, wie mit Watte bedeckten.

btb

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Olivier Philipponnat, Patrick Lienhardt

Irène Némirovsky
Die Biographie

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-74335-3

btb

Erscheinungstermin: Januar 2012

Ein Leben wie ein Roman - die Biographie der Schriftstellerin Irène Némirovsky

»Den Geschmack bestimmter Tränen vergisst man nie.« Extreme Situationen und damit auch extreme Gefühle begleiten Irène Némirovsky von Kindheit an. Mit dem Jahrhundertroman „Suite française« begann 2004 die weltweite Wiederentdeckung ihres Werks. Doch wer war diese bemerkenswerte Frau, die als russische Emigrantin in den 30er Jahren zum Star der französischen Literaturszene wurde, bevor sie 1942 in Auschwitz starb?

Der Titel im Katalog